

# «Wer macht das wieder weg?»

Tages-Anzeiger · Montag, 26. Mai 1997

Raum für Neues am Jazzfestival Schaffhausen

**Vier Abende, zehn Konzerte, gut 40 Musikerinnen und Musiker – die Ausstrahlungskraft des Schaffhauser Jazzfestivals besteht aus weit mehr als aus der Summe seiner Einzelteile. Die Wirkung ist das Ergebnis einer Multiplikation.**

■ VON GABRIELA SCHÖB

In vielfache Beziehungen treten in Schaffhausen die Musik, der Ort, die Interpreten und Interpretinnen, die Organisation und das Publikum. Die Musiker treten gerne in der Fabrikhalle der «Kammgarn» auf. Die Atmosphäre ist angenehm, das Publikum interessiert und aufmerksam – ein ideales Forum für Neues. Platz haben in Schaffhausen nicht nur bestimmte Stilrichtungen, sondern alles, was irgendwie mit dem Etikett «Schweizer Jazz» versehen werden kann. Da gibt es keine Beschränkungen für die Beteiligung von «Ausserschweizern»; ein einziger Bezugspunkt, welcher Art auch immer, genügt.

## Balanceakt

Dass Schaffhausen Raum für Neues schafft, äussert sich immer wieder darin, dass Plattentaufen oder Bandpremierens häufig an diesem Festival gefeiert werden. Heuer eröffneten die Diaboliques das Festival mit der Taufe ihrer CD «Splitting Image». Joëlle Léandre am Kontrabass, Maggie Nicols, Gesang und Tapdance, sowie Irène Schweizer am Klavier liessen ihrer Imagination freien Lauf und führten

vor unseren Ohren vor, wie formvollendet Improvisation bei diesem Vertrautheitsgrad sein kann, aber auch welcher Balanceakt sie jedesmal von neuem ist.

Nicols, die singemäss am stärksten im Mittelpunkt steht und von der theatralischen Einlagen nicht abholden Léandre sekundiert wird, bestimmt das Geschehen nur vordergründig. Irène Schweizer, die optisch als ruhiger Gegenpol wirkt, bringt sich musikalisch geschickt ein. Unmerklich kontrapunktiert sie die Beiträge ihrer Kolleginnen, bis diese plötzlich unter ihrem Einfluss eine andere Richtung einschlagen.

## Aufs Ganze

Eine Programmpremiere fand am Donnerstag mit der Westschweizer Formation *Le tout sur le tout*, kurz TST genannt, statt. Diese Band knüpfte in neuer Besetzung an eine ihrer früheren Auflagen an, diese ist auf CD dokumentiert. *Le tout sur le tout* gingen aufs Ganze. Auskomponiert und bis ins Detail geregelt wurde Stück um Stück aufgeführt. Durch die besondere Instrumentenwahl mit Er-hu – eine chinesische Geige, gespielt von Graham Broomfield – sowie die instrumental eingesetzte Stimme von Doro Schürch, die auch ihre mittlerweile zum Attribut gewordene singende Säge dezent einsetzt, in Kombination mit Klavier und Synthesizer, abwechselnd von Sylvie Courvoisier und Jacques Demierre gespielt und mit Schlagzeug (Hervé Provini) und Bass (Adrien Kessler) ergänzt, bekommt die Musik einen speziellen Anstrich.

Die komplexen Stücke erinnern an den Art-Rock der Blütezeit, nur dass hier die gleichen Effekte mit den Stilmitteln von Jazz und ethnischer Musik erreicht werden. Grossartige Musik, mit der Strenge der Klassik und der Innovationslust des Jazz versehen und somit mit den besten Gaben ausgestattet, weckte die Neugierde an einer Fortsetzung und Weiterentwicklung.

Improvisation spielte bei fast allen anderen Bands eine Rolle. Sei dies beim Solieren wie beim Marc-Liebeskind-Quartett, das mit ruhig fliessender Musik aufwartete, bei Scientists Breakfast, wo die Gewichtung zwischen den Instrumenten unausgewogen erschien, beim Gilbert Paeffgen Quintett, das aus dem letztjährigen CH-New Jazz Festival hervorgegangen ist, oder beim Peter Schärli Special Sextet, bei dem hochrangige Solisten wie Glenn Ferris an der Posaune und Tom Varner am Waldhorn mit von der Partie waren.

## Poetische Rapper

Auch beim Erik Truffaz Quartett, das den Schlusspunkt zum diesjährigen Programm setzte, waren herausragende Soli zu hören. Die vier Westschweizer Marc Erbetta, Schlagzeug, Marcello Giuliani, Bass, Patrick Muller, Klavier, und der Leader an der Trompete, pflegten einen stets swingenden Sound mit viel Wärme und boten auch den beiden Gästen Naya von den Silent Majority und Carlos von den Sens Unik eine ideale akustische Grundlage für ein paar improvisierte Rapeinlagen. Auch wenn das Schaffhau-

ser Publikum sich nicht für Mitklatsch- und -singspiele erwärmen konnte, so schätzte es doch die poetischen Beiträge der beiden Rapper.

Grössere Freiheiten erlaubte sich das Quintett Popolien, eine altgediente Westschweizer Truppe um den Kontrabassisten Popol Lavanchy, die für gute Stimmung sorgte und mit Leichtigkeit und Charme zwischen freien Partien und stilistisch fixierten Abschnitten wechselte. Das breite Feld der Improvisation nutzte auch das Trio Triaxis mit Felix Utzinger, Gitarre, Wolfgang Zwiauer, Bass, und Kaspar Rast, Schlagzeug, das den Gastperkussionisten Edoardo Nascimento mitbrachte und eine reife, von klaren Klangvorstellungen geprägte Musik spielte. Zwischen Improvisation und Festgelegtem pendelte die Grossformation Cadavre Exquis II um den Pianisten und Komponisten Christoph Baumann, der sich immer wieder als ein Meister der Verbindung von Komposition und Improvisation erweist.

Am frühen Sonntagmorgen ein letztes Mal durchs Treppenhaus hinunter, auf dessen Wänden schwarz auf weiss hundertfach «Jazzfestival Schaffhausen 97» gepinselt steht. Bald beginnen die Umbauarbeiten. Nächstes Jahr wird das Jazzfestival im neuen Raum am alten Ort stattfinden. «Wer macht das wieder weg?» soll ein entgeisterter Besucher angesichts der frischgestrichenen Wände gefragt haben. Niemand – wollen wir hoffen. Auch wenn das Treppenhaus im nächsten Jahr in neuem Glanz erstrahlen sollte. Die Eindrücke sind – nach der achten Ausgabe der grössten Werkschau heimischen Jazzschaffens – bleibend.

schaffhauser az / Donnerstag, 22. Mai 1997

ROLF BAUMA



«Les Diaboliques» bei ihrem teuflischen Auftakt zum 8. Schaffhauser Jazz Festival.

Worte zum Auftakt des 8. Schaffhauser Jazz Festivals .....

## Sesame-Orechiette und Hexenverse

**Jazz ruft nach Worten. Worte rufen Jazz hervor. Das 8. Schaffhauser Jazz Festival begann gestern abend in der voll besetzten Kammgarn. Worte zu einem Auftakt nach Mass.**

RALF SCHLATTER

Sie purzelten den Leuten entgegen, die die Treppe hinauf in den Konzertraum der Kammgarn gingen, sie wurden von Dias an die Wände projiziert, sie dekorierten in diskreter Leuchtschrift die Bühnenwand, die drei wichtigsten Worte: Schaffhauser Jazz Festival. Und es kam ihm vor wie ein Motto, sagte OK-Chef Urs Röllin, die Worte, die jemand sagte zur Wandmalerei im Treppenhaus: «Wer macht das wieder weg?» Worte, die haften bleiben.

■ ■ ■

Lambrust gefüllt mit Backobst, Sesam-Orechiette und Broccoli an aromatisiertem Olivenöl. Barbara Häberli kochte gestern abend, als er-

ste des Teams von vier Frauen, die für das Ess-Festival sorgen. Romanesco, eine Art Minarett-Blumenkohl, ein altes italienisches Gemüse, gab es leider nicht, die Lambrust, gespickt mit Dörrfrüchten, war umso zarter. Heute abend gibt es Poulet mit Curry und Kokosmilch-Sauce. Worte, die schmecken.

■ ■ ■

Die Spannung sei immer da, am Anfang, nach zwei Monaten Arbeit. Aber es sei eine Supereröffnung, mit Irène Schweizer, ein absoluter Glücksfall. Worte von Urs Röllin, sichtlich gestresst und mit der brandneuen CD von «Les Diaboliques» («Splitting Image») in der Hand und strahlend: «Ich bin einer der ersten der Welt mit dieser Platte.» Es sei eine Nische,

die sich Schaffhausen erarbeitet habe und sich damit abhebe von den vielen kommerziellen Veranstaltungen, ein Standortfaktor für die Stadt, und mit dem Patronat von GF sozusagen ein Kultur-Joint-Venture. Worte von Stadtpräsident Marcel Wenger. Worte, die bedeuten.

■ ■ ■

Worte plätschern um die runden Tischchen, dann plötzlich Stille. Irène Schweizer, Joëlle Léandre und Maggie Nicols betreten die Bühne, richten sich ein, Maggie Nicols schliesst die Augen, öff-

net sie und sagt, akzentfrei: «Hoi mitenand.» So begann das Ton-Festival. Drei Frauen, die sich seit den achtziger Jahren kennen, jede von ihnen eine eigenständige, hochwertige Free Jazz Musikerin, zusammen ein teuflischer Dreizack. Beschwörungsformeln, Zaubersprüche, Hexenverse, Léandre ringt mit ihrem Bass um Töne, Schweizer geniesst ihren zweiten Auftritt in Schaffhausen, nach dem Auftakt am ersten Jazz Festival, Nicols stept und singt, doch singt ist gar kein Wort dafür. Worte, die tönen.

■ ■ ■



«Hoffentlich ist die Musik auch so schön wie das Cover», sagte Irène Schweizer über ihre erst vorgestern gepresste Platte. «Es ist spannend, wenn man noch nicht genau weiss, wie es herauskommt», sagte Urs Röllin über das heutige Konzert von «TST (le tout sur le tout)». Worte der Improvisation. Worte für Jazz.



Irène Schweizer, Joëlle Léandre und Maggie Nicols eröffneten das Jazzfestival mit einem grossen Konzert.

Aufnahme: Eric Bühner

## Frei genug, das Einfache zu schätzen

*Mit einem heiteren, feinen, entspannten Konzert haben Irène Schweizer, Maggie Nicols und Joëlle Léandre gestern abend das 8. Jazzfestival Schaffhausen eröffnet.*

◆ Von Sandro Stoll

Schon die Kulisse hat gestimmt: Ein wunderschönes Treppenhaus hat die Schaffhauser Jazzfans gestern in der Kammgarn empfangen, liebevoll gestrichen, bevor die alte Kammgarn Ende Mai ihre Türen schliesst. Gesehen haben die neuen Gänge viele, wohl kaum einmal war der erste Abend des Schaffhauser Jazzfestivals so gut besucht wie gestern.

Gekommen war das grosse Publikum in erster Linie wegen der Schaffhauser Pianistin Irène Schweizer, der Edinburger Sängerin Maggie Nicols und Joëlle Léandre, der Bassistin aus Aix-en-Provence. Erwartet haben sie vom Trio «Les Diaboliques» frei improvisierte Musik, einen tönenden Protest gegen musikalische und gesellschaftliche Konventionen. Doch gekommen ist alles ein wenig anders.

### Die Grenzen fließend umspielt

Schon das erste Stück an diesem Abend lässt vermuten, wohin die Reise geht. Maggie Nicols startet mit einer Art Ballade, einem simpel strukturierten Song. Man denkt an ein Volkslied, eines, das man noch nie gehört hat und doch irgendetwas kennt. Selbstverständlich ist

da auch eine Menge Virtuosität, in der Stimme, am Flügel und am Bass. Doch beeindruckend ist nicht das Besondere, sondern das Leichte, Melodiose, Entspannte. Schöne Musik ist das in erster Linie, was «Les Diaboliques» an diesem Abend in der Kammgarn bieten. Einfache, unangestrenzte Musik, welche die Grenzen zwischen Jazz, Volksmusik und neuer Klassik fließend umspielt.

### Romantik zum Schluss

Der Auftritt von «Les Diaboliques» dauert eine gute Stunde. Am Schluss sind die drei Frauen bei Gershwin's «Summertime» angelangt. Und nicht einmal das ist als Persiflage gemeint. Angst vor schönen Tönen hat an diesem Abend niemand, zuletzt diese drei unangestregten, heiteren Frauen.

Mit einer Signierstunde endet das Konzert von «Les Diaboliques». Mit dem Konzert von Marc Liebeskind ist das Jazzfestival gestern weitergegangen. Auch ihm, so der erste Eindruck, ist der Ausdruck offenbar wichtiger als die Anzahl der absolvierten Noten. Eine ausführliche Besprechung folgt später.

Heute abend sind «Le tout sur le tout» mit Jacques Demierre und Sylvie Courvoisier sowie «Le Quintette Popolien» in der Kammgarn zu hören. Wer in den letzten Jahren die Auftritte der welschen Formationen am Jazzfestival verfolgt hat, wird auch heute abend nicht fehlen. Denn bisher pflegten die Formationen aus Lausanne und Genf oft einen ähnlich undogmatischen Umgang mit dem Formenreichtum des Jazz wie «Les Diaboliques» gestern abend.

«TST - le tout sur le tout» und «Le Quintet popolien» am Jazzfestival Schaffhausen

## Sinn für Geschichten

Zwei sehr unterschiedliche Konzerte sind am zweiten Festivalabend in der Kammgarn zu hören gewesen. Mit dem Ensemble «TST - le tout sur le tout» und dem «Quintette popolien» wurden verschiedene Stränge der aktuellen Jazzszene akzentuiert, die bei aller Differenz auch Gemeinsamkeiten aufzuweisen hatten.

ROGER NICKL

Nach zweijährigem Unterbruch hat sich das Sextet «TST - le tout sur le tout» um den Genfer Pianisten und Komponisten Jaques Demierre wieder formiert und ein neues Programm zusammengestellt, das am Donnerstagabend erstmals dem Publikum vorgestellt wurde. Demierre, der bekannt ist als Wanderer zwischen Stilen, Trends und Traditionen, hat für dieses Projekt mit gleichgesinnten Musiker/innen aus den verschiedensten Ecken der schweizerischen Jazz- und Rocklandschaft zusammengearbeitet. Die Vielfalt der Stile und Wurzeln hat durchaus Programm. Das Set, das in der Kammgarn zu hören war, kam einer Reise durch unterschiedliche musikalische Räume und Welten gleich, die durchaus an Joyces literarisches Konzept des Bewusstseinstroms, des Ineinanderfließens von Wahrnehmungen, Assoziationen und Erinnerungen, gemahnten.

In grossen Teilen hat Jacques Demierre die Stücke durchkomponiert, immer wieder wurden aber die notierten Teile mit improvisatorischen Einschüben durchbrochen. Die oft schroffen, perkussiven und repetitiven Kompositionen wurden über-

lagert durch Minimal-Figuren, Chanson-Anklänge, Rap-Einlagen oder wurden in dichte Klangteppiche verwandelt, wie etwa im Stück «Le homard». Hier kam auch das Verhältnis von Text und Musik zum Tragen. Sowohl in «Le homard» wie auch in der Rap-Komposition «Découpe», die die Zerlegung des Körpers in seine Einzelteile zum Thema hat, wurden Wörter und Satzfragmente in die musikalische Textur eingewoben. Zwischen Text und Musik entfaltete sich ein Spiel von Assoziationen und Stimmungen von grosser atmosphärischer Dichte. Das Konzept von Fragment und Zitat wurde von der Musik durch die collageartige Anordnung der Kompositionen unterstrichen. Wichtiger Dreh- und Angelpunkt war neben Jacques Demierre immer wieder Doro Schürch, die blitzschnell die stilistischen Register wechseln kann und ihre Stimme sowohl instrumental als auch vokal einsetzt.

Schliesslich kamen die Klang- und Stimmungsbilder dennoch nicht ungebrochen zum Tragen. Zu konstruiert und vertrackt waren teilweise die Kompositionen, so dass die Spielfreude oftmals in der Anstrengung verpuffte, der Partitur folgen zu müssen. Im grossen Ganzen aber ist das

Programm von «TST - le tout sur le tout» eine vielversprechende Wiederaufnahme eines Projekts, das durch weitere Konzerterfahrungen wahrscheinlich noch homogener werden wird.

«Le Quintette Popolien» zeigte anschliessend bei aller stilistischen Differenz seine Vorliebe für narrative musikalische Strukturen. Innerhalb ihres Konzerts waren zwei eigentliche Suiten programmiert, die diesen Hang zum

Erzählerischen illustrierten. In «Dr. Joseph und Mr. Haydn» wurde die multiple Persönlichkeitsspaltung des jazzenden Subjekts durch Improvisationen über Ostinato-Figuren, Blues-Chorusse und Stellen, die an Zirkusmusik erinnerten, hörbar gemacht. Besonders der Posaanist Jean-François Bovard riss hier mit seinem energetischen Spiel und seinem kessen Ton mit. Fast schon den Status von Programm-Musik hatte die

anschliessende vierteilige Suite, die dem Leben und den Leidenschaften eines grossen Vogels, des «grand gypaète barbu» (zu deutsch «grosser Bartgeier»), gewidmet war. Auch hier wurden freie Improvisationsteile mit Zirkuswurzeln und Post-Bop-Elementen kontrastiert, die zu intensiven Spannungsbögen verdichtet wurden. Die Popolianer präsentierten sich in einer erfrischenden Mischung aus Schalk und Engagement.

Sie zeigten – im Widerspruch zu Frank Zappas These, der Jazz rieche seltsam –, dass durchaus ein erfrischender Wind wehen kann, wenn man souverän und lustvoll mit vorhandenen Formen spielt.

AM HEUTIGEN, LETZTEN ABEND DES JAZZFESTIVAL SCHAFFHAUSEN IST AB 20.30 UHR NEBEN DEN BEIDEN JÜNGEREN SCHWEIZER FORMATIONEN «TRIXIS» UND «SCIENTIST'S BREAKFAST» AUCH DER TROMPETER ERIC TRUFFAZ IN DER KAMMGARN ZU HÖREN.

ROLF BAUMANN



Sie spielten am Donnerstag mit Text und Musik: «TST - le tout sur le tout» mit der Sängerin Dorothea Schürch (im Vordergrund) und dem jungen Pianotalent Sylvie Courvoisier (hinten).

Keine neuen Klänge, keine Revolution der Töne: Das Quartett des 41jährigen Genfer Gitarristen Marc Liebeskind bewegt sich in der Jazztradition und hat dennoch einen eigenen Sound. Liebeskind interessiert nicht die unter Gitarristen stereotype Tempobolzelei, sondern die Aufklärung von sublimen, lyrischen Klangräumen, in welchen die Solisten sich zuweilen etwas tastend, zögernd, dann aber doch wieder mit einem gewissen Drive bewegen. Während der Saxophonist Stefano Saccon doch eher konventionelle Melodielinien aneinanderreihet, baut Marc Liebeskind, ausgehend von prägnanten, rhythmisch stark akzentuierten Kürzeln und Partikeln, bizarre Klanggebilde voller Ecken und Kanten; eine immer wieder von überraschenden Pausen durchbrochene, zuweilen etwas stotternde Stop-and-go-Melodik, welche die Aufmerksamkeit und Präzision der Rhythmusgruppe aufs äusserste fordert. Während die Bassistin Karoline Höfler mit repetitiven rhythmischen Figuren die fragilen Konstruktionen zusammenhält, versucht Norbert Pfamatter den Solisten zu folgen, reaktionsschnell die Figuren aufzugreifen, zu ergänzen und weiterzuspinnen; dass er hin und wieder in die Schlaglöcher der Melodik fällt, sich jäh öffnende Räume zutrommelt, lässt sich dabei nicht vermeiden.

Keine einfache Musik also, weder für die Zuhörer noch für die Musiker, denen man zuweilen eine gewisse Verkrampftheit doch anmerkt. Schwerer ins Gewicht fällt, gleichsam ein Konstruktionsmangel grundsätzlicher Art, dass diese brüchige Konzeption sehr schnelle und sehr langsame Tempi ausschliesst. So bewegen sich denn fast alle Kompositionen, durchweg eigene Stücke von Liebeskind, in gemächlichen Bahnen. Zusammen mit dem doch etwas engen Klangspektrum und einer eher etwas schwachen Bühnenpräsenz stellt sich bald einmal eine gewisse Monotonie ein.

Christian Rentsch



Spielten auch urchigen Jazz aus dem Bauch: Jean-François Bovard, Posaunist, und Popol Lavanchy, Komponist und Bassist, vom «Quintette Popolien». Aufnahmen: Eric Bühler

## Singende Sägen und komische Vögel

*Erst ein Amalgam aus experimentellem Jazz und neuer klassischer Musik, dann klassischer Jazz «aus dem Bauch»: Gegensätze aus der Romandie am zweiten Abend.*

♦ Von Dominik Erni

Eine chinesische Geige, eine Sängerin der freien improvisierten Musik und ein musikalischer Sprachphilosoph: Für den zweiten Abend des 8. Schaffhauser Jazzfestivals ist mindestens Offenheit,

besser noch Neugierde für neue Musik, gefragt. Und Neugierde attestiert der erfreute Popol Lavanchy, Waadtländer Komponist und Bassist vom «Quintette Popolien», dem Schaffhauser Publikum nach dem Konzert. Er sei positiv überrascht vom grossen Publikumsanhang auch bei Formationen, die anspruchsvoller sind, wie es heute abend der Fall zu werden schien, so Lavanchy weiter. Und: «Schaffhausen ist mit Willisau sicherlich das innovativste Jazzfestival für die Schweiz.»

Tatsächlich wirkt die experimentelle Musik der Formation Jacques Demierres «TST – le tout sur le tout» mit einer Mi-

schung aus futuristischen Lauten der chinesischen Geige Graham Broomfields und der Singenden Säge Dorothea Schürchs sowie ihrem archaischem Gesang avantgardistisch und zugleich zeitlos. Die von verschiedenen Stilrichtungen beeinflussten Kompositionen könnten einer unaufmerksamen Zuhörerschaft zeitweilig als Improvisation erscheinen. Interessant sind die Momente, wo offensichtlich wird, dass dem nicht so ist: wenn sich zwei beissende Takte nach einer Änderung der Tonlage angleichen, oder wenn eine Disharmonie zwischen dem Flügel und dem Synthesizer in Übereinstimmung gebracht wird.

Weder ein chinesisches Instrument noch sonstige asiatische Einflüsse sind beim «Quintette Popolien» zu verspüren, obwohl sie sich während einer längeren Tour in China aufhielten. Zwar deuten die Titel der beiden letzten Aufnahmen des Quintetts, «Drôle d'oiseau» (Komischer Vogel) und «Les Parapillots» (hier etwa: Aufmüpfge), auf eine schräge Stilrichtung hin. Doch besonders nach den «TST» ist die passionierte, aber durchaus eingängige Stil-melange willkommen. Anfangs etwas «Crusaders», dann ein Walzer, hier gar etwas Urchig-Volkstümliches und dort ein Keith-Jarrett-ähnlicher Flügelpart.

### DAS INTERVIEW

## Sie öffnen mir die Ohren

*Den gestrigen Festivalabend eröffnete der Berner Schlagzeuger Gilbert Paeffgen zusammen mit vier jungen Talenten. Wir haben uns vor dem Auftritt mit ihm unterhalten. Der Konzertbericht folgt am Montag.*

Schaffhauser Nachrichten: Herr Paeffgen, Sie sind mit Ihren 39 Jahren zwar noch kein «alter» Hase, gehören aber doch zu einer anderen Musikergeneration als Ihre vier Bandkollegen. Haben die Jungen von heute eine andere Auffassung, einen anderen Zugang zum Jazz?

Gilbert Paeffgen: Mich dünkt, es hat so etwas wie eine «evolutionäre Revolution» stattgefunden. Es gibt heute eine unheimlich grosse Zahl von jungen Jazzern, die handwerklich viel weiter sind, als wir es damals waren. Das Ausbildungsniveau ist sehr hoch.

Zudem hat sich das Umfeld stark verändert: Der Zugang zu verschiedensten Musikstilen ist heute viel einfacher. Das kann natürlich auch problematisch sein, denn mit so vielen Einflüssen aufzuwachsen macht es den jungen Musikern nicht einfacher, eine eigene Sprache zu finden. Anders gesagt: Mangel kann befruchtender sein als Überfluss ...

SN: Jazzschulen schiessen derzeit wie Pilze aus dem Boden, und man hört oft den Vorwurf, diese Institutionen machen aus ihren Schülern technisch zwar versierte, stilistisch aber uninteressante «Jazzautomaten».

Paeffgen: Die Frage «Schule oder nicht?» wird, glaube ich, überbewertet. Natürlich gibt es Leute, die eine Schulkarriere durchlaufen und am Ende musikalisch uninteressant sind. Es gibt



Gilbert Paeffgen gestern nachmittag beim Soundcheck vor dem Konzert.

didakten, die nie gute Musiker werden. Wichtig ist, dass man die eigene Kreativität lebt, ob mit oder ohne Schule. Wer kreativ ist und etwas Standfestigkeit hat, der kann von einer Schule viel profitieren. Ich kenne viele Jazzschülerabsolventen – ein glänzendes Beispiel ist Bänz Oester –, die diese Lehrzeit unbeschadet überstanden und nichts von ihrer musikalischen Eigenständigkeit einbüsst.

SN: Sie waren einer der Mentoren der CH-New-Jazz-Reihe, die generationenübergreifende Bandprojekte wie das Ihre mit Hilfe des Migros-Kulturprozents lancieren. Ist das Gilbert-Paeffgen-Quintett nun ein Jugendförderungsprogramm, oder ist es mehr?

Paeffgen: Ein Kritiker schrieb einst über ein Konzert von uns, man spüre eine «gegenseitige Durchfrischung», und diese spüre ich auch. Meine jüngeren Kollegen haben mir die Ohren geöffnet für andere Richtungen und hin und wieder öffnete auch ich ihnen die Ohren.



Ein Reichtum an Klangfarben, wie er sonst kaum einmal zu hören ist: Christoph Baumanns zehnköpfige Band bringt Instrumente aus der Klassik und dem Jazz zusammen. Aufnahme: Eric Bühler

## E-Musik, zu wörtlich verstanden

*Mit «Cadavre Exquis II» versucht der Komponist und Bandleader Christoph Baumann die Kunst der Improvisation zu institutionalisieren. In der Kammgarn ist er damit gestern abend gescheitert.*

♦ Von Sandro Stoll

«Cadavre Exquis» nannte der Surrealist André Breton das Spiel mit literarischen Fragmenten, das er mit seinen Freundinnen und Freunden trieb. «Cadavre Exquis» heisst auch das Tentet, mit dem Christoph Baumann seit zehn Jahren auf der Suche ist nach neuen Verbindungen zwischen Komposition und Improvisation, den beiden antagonistischen

### Ohne innere Notwendigkeit

Der Versuch, aus einer Menge eingeübter Partiturteile ein neues improvisiertes Ganzes zu schaffen, ist reizvoll und zweifellos wichtig, aber gestern abend stellte sich weder das grosse Spiel- noch das grosse Kommunikationsereignis ein. Zwar überraschte die zehnköpfige Band mit einem wundervollen Farbenreichtum und zahlreichen neuen Höreindrücken. Doch wollte aus den einzelnen Kompositionsfragmenten keine Geschichte entstehen. Den Ad-hoc-Kompositionen fehlte der Spannungsbogen, die Wanderung durch die verschiedenen Klanglandschaften blieb ohne inneren Zusammenhang. Das Resultat der ernsthaften Bemühungen war ziemlich ernüchternd, Ratosigkeit machte sich schon bald auch auf der Bühne breit.

Vom Spass, den Bretons Freunde am

dest an diesem Abend kaum etwas zu spüren. Die Energien und das grosse Potential der zehn Musikerinnen und Musiker blieben gestern im freudlosen Käfig aus ebenso gutgemeinten wie uneinlösbaren Ansprüchen gefangen. E-Musik war das – im buchstäblichen, unnötig ernsthaften Sinne.

Fairerweise muss man anfügen, dass nur ein Teil des Publikums diese Eindrücke teilte. «Cadavre Exquis II» hatten aufmerksame Zuhörerinnen und Zuhörer, und der Applaus, den sie für ihren Auftritt erhielten, war gross und langanhaltend. Es war das erste Konzert während dieses achten Jazzfestivals, welches das Publikum derart polarisierte. Das Jazzfestival Schaffhausen lebt von solchen Auftritten. Insofern war dies zweifellos eines der spannendsten Konzerte der ersten drei Nächte, auch

# Irène Schweizer eröffnet das Jazzfestival

*Mit dem Auftritt der bekanntesten Pianistin Europas ist das achte Jazzfestival Schaffhausen vor grossem Publikum gestartet.*

(sst.) Das Jazzfestival Schaffhausen, die einzige repräsentative Werkschau der modernen Schweizer Jazzszene, läuft. Zehn Formationen bieten bis zum Samstag abend fast alles zwischen Jazz-funk und Freejazz. Zu sehen und hören sind sowohl Newcomer als auch international arrivierte Grössen. Für den Auftakt sorgten gestern das Trio «Les Diaboliques» um Irène Schweizer sowie der Gitarrist Marc Liebeskind, ein junger Vertreter der höchst lebendigen und farbigen welschen Szene. Erneut mit dabei ist auch Radio DRS, das teilweise live vom Jazzfestival berichten wird.

► Seite 17



Es ist nicht ganz, aber fast so wichtig wie die Musik: Das Fachsimpeln in der Kammgarn-Beiz.

Aufnahme: Eric Bühler

az heute



## Jazzfestival zu Ende

Mit fulminanten und weniger fulminanten Konzerten ging am Samstag abend das 8. Schaffhauser Jazzfestival zu Ende. Am Freitag spielten «Cadavre Exquis II» und das Gilbert Paeffgen-Quintett. «Jazz ist erst recht

Jazz, wenn alle sagen, es sei nicht mehr Jazz», meint unser Rezensent, der sich dem Freitagabend annahm. Morgen lesen Sie in der «az» dann die Besprechung des letzten Abends. Schade, ist's vorbei.

Seite 9

**JAZZFESTIVAL:**

**Derniere des 8. Schaffhauser Jazzfestivals**

**Besucherrekord**

**Schaffhausen.** Monika Niederhauser, Verantwortliche für Finanzen und Administration des 8. Schaffhauser Jazzfestivals, zieht eine äusserst positive Bilanz: Das Festival hat rund zehn Prozent mehr Besucherinnen und Besucher als in den letzten beiden Jahren angezogen; alles in allem haben knapp tausend Personen die Konzerte in der Kammgarn genossen. Insbesondere aus der Region Zürich und St. Gallen sind viele Jazzfans nach Schaffhausen gereist. Sie waren es auch, die die Kammgarn, den Festbetrieb und die lockere Atmosphäre geradezu begeistert rühmten.

Dank der stattlichen Besucherzahl sind die Organisatoren auch finanziell gewissermassen aus dem Schneider – man hatte mit höchstens 800 Gästen gerechnet.

Ausserordentlich guten Zuspruch erfuhr auch die Beiz; besonders am Wochenende erschienen Leute, die man sonst kaum in der Kammgarn sieht; sie sassen, assen und genossen die lockere Atmosphäre rund um die Konzerte.

Das nächste Jazzfestival findet vom 13. bis 16. Mai statt, dann zumal in den frisch umgebauten Räumen der Kammgarn. Schon jetzt sind die Organisatoren Urs Roellin und Hans Naef dabei, einen besonderen Leckerbissen zu planen. (az)

# «In a mellow tone»

**Der letzte Abend der diesjährigen Ausgabe des Jazzfestivals**

**Schaffhausen stand im Zeichen der Jazz-Ästhetik. Sowohl das**

**junge Zürcher Trio «Triaxis» wie auch der französisch-schweizerische**

**Trompeter Erik Truffaz lieben das Gepflagte. Kontrastiert**

**wurden sie durch die listigen Kompositionen des St. Galler**

**Quintetts «Scientist's Breakfast» sowie durch den Auftritt**

**der beiden Hip-Hopper Carlos und Naya.**

ROGER NICKL

Mit schwebenden Latin-Rhythmen und melodischem Akkordspiel wartete zu Beginn des Abends das Electric-Jazz-Trio «Triaxis» auf – Pat Matheny und Mike Stern liessen grüssen. Erweitert wurde das Dreigestirn durch den brasilianischen Perkussionisten Eduardo Nascimento. Das Programm bestand aus den «Lieblingskompositionen» der Band, die zumeist aus der Feder des Gitarristen Felix Utzinger stammten. Neben fingerbrecherischen Changes mit getragenen Sounds standen sich Rock-Riffs und nostalgisch schnarrende Country-Melodien gegenüber. Da war der Klang-Ästhet zu erkennen. Schön waren Utzingers Zwiegespräche mit dem hervorragenden Bassisten Wolfgang Zwiauer. Auf seinem fünfsaitigen Elektro-Bass pflegt dieser einen warmen Ton, der auch einmal aufknurren kann.

Vor allem aber kann Zwiauer genauso solide Basisarbeit

leisten wie auch Melodielinien oder Akkordfolgen übernehmen. Sehr schön waren auch die sanft treibenden Rhythmen Kaspar Rasts, der das subtile Schlagzeugspiel dem sonst so sattsam bekannten Fusion-Powerplay vorzieht. «Triaxis» haben am Samstag durchaus gefallen,



dennoch war da zuviel schon Gehörtes dabei. Es standen talentierte Musiker auf der Bühne, die ihren Meistern genau auf die Finger geschaut, aber (noch) keine eigene Stimme entwickelt haben.

Das zweite Set des Abends bestritt das Quintett,

«Scientist's Breakfast» um den St. Galler Bassisten Dusan Prusak, der auch sämtliche Stücke geschrieben hat. Über dunkel-erdige Bassfiguren mit leicht existenzialistischer Patina legte Prusak quirlige Bläusersätze. Innerhalb der Kompositionen wurden schnelle Bop-Themen abgelöst durch funkige Grooves und stille Balladen, die den Trompeter Michael Gassmann mit seinem butterweichen Ton immer wieder in sentimentale Stimmungen versetzte. Das Interessante an Prusaks Kompositionen ist ihre synkopische Struktur, die der Musik eine spannungsvolle Rastlosigkeit gibt, die die zunächst befürchtete Gefahr der Routine nicht aufkommen liess.

**Bonsolr Schaffhouse**

Den Endspurt des Festivals übernahm der Trompeter Erik Truffaz. Er stammt aus dem französisch-schweizerischen Grenzgebiet, ist aber eng mit der welschen Jazz-Szene liiert. Das «K» in seinem Vornamen – so Truffaz – verweise übrigens nicht etwa auf vermeintlich allemanische Vorfahren, es sei lediglich einem orthographischen Versehen seines Vaters zuzuschreiben. Die lyrischen Phrasen des Trompeters, die am Samstag aberid zu hören waren, erinnerten an Chet Baker. Unterstützt wurde er durch die präzisen Changes des Pianisten Patrick Muller sowie durch den Bassisten Marcello Giuliani

und den Schlagzeuger Marc Erbetta – ein sehr organisch wirkendes, dynamisch kompaktes Trio.

In der zweiten Hälfte wurde der etwas allzu gesittete Konzertverlauf durch den Auftritt der beiden Hip-Hopper Carlos («Sens Unik») und Naya («Silent Majority») angenehm unterbrochen. Plötzlich regte sich etwas im Publikum – plötzlich reimte sich «Schaffhouse» auf «Blues». Die beiden selbstbewussten Sprechkünstler nahmen die swingenden Grooves des Truffaz-Quartetts auf und übersetzten sie in ihre Instant-Poesie. Mit seiner entspannt murmelnden, rhythmischen Wortkunst zeigte Naya, wo der Jazz herkommt – aus dem Kehlkopf. Und vor allem: aus dem Körper. Seine flüssigen Bewegungen erinnerten daran, dass Swing nicht nur im Kopf oder in den wippenden Fussgelenken stattfindet.

**Doppelte Derniere**

So sorgten die beiden Hip-Hopper zu später Stunde für eines der Highlights des diesjährigen Jazzfestivals; das mit ein wenig nostalgischer Gefühlen zu Ende ging. War es doch das letzte Mal, dass das Festival an seinem angestammten Ort stattfand. Nächstes Jahr wird der neu umgebaute Konzertsaal im Kammgarn-Raum für dieses spannende nationale Jazz-Forum geben – eine Derniere im doppelten Sinn also.

Rapper am Jazzfestival: Carlos von «Sens Unik» (links) und Naya von «Silent Majority» spielten am Jazzfestival mit Erik Truffaz (rechts) und selnem Trio.





«Cadavre Exquis II» am Freitag abend am Schaffhauser Jazzfestival – eine Improvisation mit neunköpfigem Orchester.

Schaffhauser Jazz-Festival: «Cadavre Exquis II» und das Gilbert Paeffgen Quintett .....

# Spiel mir das Spiel vom Jazz

SH AZ  
Hon. Kong. 26. Mai '97

**Jazz ist erst recht Jazz, wenn alle sagen, es sei nicht mehr Jazz. Festzustellen am Freitag abend des Jazz-Festivals, mit moderner Orchestermusik von «Cadavre Exquis» und dem Gilbert Paeffgen Quintett, das alte Muster mit neuen Stilen verband. Das Peter Schärli-Sextett schliesslich war noch einmal ein Fall für sich (siehe Kästchen).**

RALF SCHLATTER

Sie kennen das Spiel: Der eine schreibt ein Adjektiv auf ein Blatt, faltet es um, die nächste notiert ein Substantiv, dann ein Verb und keiner weiss, was die oder der andere schreibt, und dann gibt es meistens viel zu lachen. «Vor-

ger, zwei Schweizer Jazzmusiker, haben es vor zehn Jahren musikalisch umgesetzt. Nach Blöchlingers Tod 1995 faltete Baumann das Blatt um und schrieb ein neues Wort: «Cadavre Exquis II» und die Frage, wie man das Spiel mit einem improvisierenden neunköpfigen Orchester spielen kann.



züglich» steht dann da und «Kadaver». «Cadavre Exquis». Der französische Surrealist André Breton hat das Spiel erfunden, Christoph Baumann und Urs Blöchlin-

## Hornwirbel auf Handzelen

Kaum zwei Linien und einige Stichworte zieren das oberste Notenblatt, Marie Schwab an der Viola setzt sanft ein, schliesst irgendwann die Augen, Christoph Baumann erhebt sich von seinem Klavierstuhl und beginnt, Handzeichen zu machen, spielt mit den Mitmusikern wie mit ferngesteuerten Figürchen, öffnet die Hände, es wird lauter, winkt ab, sie verstummen. Das Fagott von Christof Dienz übernimmt, Matthias Eser lässt sein Xylophon auf-

brausen, plötzlich geraten Tom Varners French Horn, Andreas Martis Posaune und Jean Paul Autins Bassklarinette aus dem Häuschen: Der Cadavre Exquis lebt.

Und es ist der Blick ins Intimleben des Orchesters, der fasziniert. Man spielt mit, man schmunzelt, wenn Baumann hinter dem Klavier hervor spitzbübisch Willy Koutouns Trommeln mit einem Hornwirbel auf Handzeichen überrascht, man folgt neugierig dem Flirt zwischen dem Cello von Thomas Ulrich und der Viola. Doch kaum hat's gefunkt zwischen den beiden, wird das Blatt wieder gefaltet und weiter geht's, in eine andere Richtung, in einen neuen Rhythmus. Ein ganzes Jazz-Festival in einer Stunde, pausenlos, spannungsvoll, hochstehend und anstrengend. Dann plötzlich Blattende.

## Jazz der Zukunft

Der grosse Applaus, den die «Cadavre Exquis»-Formation erhielt, war lange verklungen, als der bekannte Schlagzeuger Gilbert Paeffgen mit Werner Hasler (tr), Patrick Lerjen (git), Hans Peter Pfammatter (p) und Urban Lienert (b) die Kaimmgarnbühne betrat. Für die New Jazz Tournee '97 des Migros Genossenschaftsbundes hatte Paeffgen die jungen

Musiker gefunden und sie harmonierten so gut, dass sich daraus eine Art Dauer-Provisorium entwickelte. Eine Formation, die dank ihrer Zusammensetzung neue Wege aufzuzeigen instande ist. Ein HipHop-Trompeter, ein Rockgitarrist, ein elektrischer Bass und für alles offene Abgänger der Jazz Schule Luzern, in Interaktion mit dem ebenso brillanten wie dominanten Gilbert Paeffgen.

## Im Jungle-Café

Man fühlte sich plötzlich ins Jungle-Café versetzt, liess sich von der Trompete in psychodelische Sphären entführen, vom Bass in irgendeinen Partykeller. Überraschende und herausragende Solis waren nicht zu hören, aber niemand vermisste sie. Vielleicht sind mit der Musik auch die Hörgewohnheiten unserer Zeit anders geworden. Dass es junge mutige Talente gibt, die den herkömmlichen Jazz in Frage stellen, ohne sich über ihn zu stellen, ist bemerkenswert. Dass arrivierte Jazz-Musiker wie Paeffgen sich ihrer annehmen, ebenfalls. Vielleicht hat das Festivalpublikum einen Anflug vom Jazz der Zukunft gehört, vom Jazz im Techno- und HipHop-Zeitalter, vom Jazz, der eben erst recht Jazz ist, wenn ihm niemand mehr so sagt.

## «Ein total schönes Leben»

Der an sich wortkarge Peter Schärli sagte am Freitag über...

**...sein neuestes Werk:** «Es ist aussergewöhnlich, mit drei Bläsern (French Horn, Posaune, Trompete) und Perkussion zu spielen. Die Stücke sind alle neu, von Tom Varner, Hans Feigenwinter und mir komponiert. Die Platte ist ausgereifter, ruhiger, manchmal mit mystischem Charakter. Das hat mit meiner Lebensentwicklung zu tun, ist ein

Prozess. Die Musik ist noch immer extravertiert, aber der Klang ist eigen-artiger. Eine revolutionäre Aussage kann man auch mit ruhigen Tönen machen.»

**...über Jazz:** «Es gibt nicht Jazz oder nicht Jazz, es gibt einfach Musik.»

**...sein Leben:** «Ich mache jetzt seit zwanzig Jahren Musik, und ich habe ein total schönes Leben ... und eine total schöne neue Platte!»

**...selne Band** (Beatrice Graf, Drums, Tom Varner, French Horn, Glenn Ferris,

Posaune, Hans Feigenwinter, Piano, Thomas Dürst, Bass): «Wenn ihr wüsstet, wie schön das ist, mit solch wunderbaren Musikern zusammenspielen, ihr würdet alle Musik machen!»

## Perfekter Abschluss

Er hatte recht. Was sie boten, war vom Feinsten, einfache Strukturen, atemberaubende Solis, perfekte Abstimmung. Sechs hochbegabte Musiker/innen, die sämtliche Register beherrschen, von Ferris' ele-

fantösem Posaunen im «Blues for the Beast» bis zu Grafs perkussionistischen Küsschen. Feigenwinter schien ebenso mit seinem Klavier verwachsen als Varner mit seinem Horn. Und Schärli's schöne alte Trompete ist nur schon optisch ein Vergnügen. Das Ausharren lohnte sich, bis zur «Miniatur Nr. 3» von der neuen CD, mit dem eigen-artigen, mystischen Charakter. Perfekter hätte der Abend nicht enden können. (RaS.)

# Wie die Faust aufs Auge passt

Vom rockigen Jazz über den Bebop mit Salsa-Prisen bis zum Rap: Der Samstag zeigte Vielfalt in der Einheit, aber auch die Schwierigkeit, Stile zu fusionieren.

► Von Dominik Erni und Patrick Nigg

Felix Utzingers Trio «Triaxis» in der Ursprungsformation mit Gitarre, Bass und Schlagzeug liess Fusion-Fans hoffen, und sie werden nicht enttäuscht: Denn als Special-guest konnte der Brasilianer Eduardo Nascimento für die Percussion gewonnen werden. Die kühl-klaaren Stücke werden mit vielfältigen Latinrhythmen angereichert, und Nascimento ergänzt den rockig-klaaren Schlag Kaspar Rasts wunderbar, was sich beispielsweise in der Cover-Version von Steve Khans «Blades» zeigt. Die meisten Kompositionen stammen aus der Feder Utzingers und gleichen sich in der flüssend-frischen Art. Aus der Reihe tanzt einzig das rhythmus-betonte «Tuareg», in dem aber Nascimentos spielerischer Umgang mit verschiedensten Perkussionsgeräten zur Geltung kommt. Originelles, witziges Spiel bieten die fünf von «Scientist's Breakfast» unter der Ägide Dusan Prusáks. Seine Ausbildung im kubanischen Havanna zeigt sich erfreulich in den salsa-beeinflussenden Stücken. Vor allem aber das Zu-

sammenspiel zwischen Beat Weibel am Saxophon und dem Trompeter Michael Gassmann gefällt, erinnert es doch passagenweise an die legendären «Brecker Brothers». Auch Marcel Schefers Flügelspiel überzeugt, um so mehr ist die Notwendigkeit des Korg-Synthesizers nur selten ersichtlich, besteht doch die Gefahr, das Spiel in einem Teppich zu erstickern.

### Wenn Themen haften müssen

Viele Besucher – auch viele sehr junge Besucher mit Baseballmützen – haben sich vor allem auf den letzten Akt des Abends und des Festivals gefreut: das Jazz-Quartett des Genfer Trompeters Eric Truffaz, begleitet von zwei Rappern. Viele Baseballmützen verlassen den Saal allerdings nach einer knappen Stunde («Jetzt hab' ich dann aber keine Geduld mehr...»), weil von ihren Idolen auf der Bühne bis dahin noch jede Spur fehlt und weil sie das, was sie hören, nicht sonderlich begeistert.

Das Gebotene kann aber, vor allem zu Beginn, durchaus begeistern. Eric Truffaz ist ein hervorragender Trompeter mit sehr warmer Intonation und mit ausgeprägtem Gespür für eingängige Themen, für Hooklines, die haften bleiben. Leider zeigt sich mit der Zeit, dass die Themen auch dazu verdammt sind, sehr lange zu haften, denn sie werden von der Band kaum je aufgenommen und weiterverarbeitet.

Meist geht die Erinnerung an Truffaz' Vorgaben in gefälligen Pianosos verloren, und ihm selbst bleibt es vorbehalten, den Faden jeweils wieder aufzunehmen. Der swingende Groove, die Soli mit einigen packenden Momenten, das Zusammenspiel – alles passt zwar wunderbar, Spannung und Aufmerksamkeit im Publikum lassen aber merklich nach.

### Mehr neben- als miteinander

Um so mehr hat man Musse, sich zu fragen, wie wohl die Faust aufs Auge passen bzw. wie sich die Rapper Carlos (Sens Unik) und Naya (Silent Majority) ins Quartett einfügen würden. Das Fazit dieses Versuchs, Jazz und Hip-Hop auf der Bühne zu verbinden, fällt ebenfalls eher negativ aus. Die zwei Rapper wirken optisch und akustisch reichlich verloren auf der Festivalbühne.

Trotz gereimter Beschwörungen des Miteinanders bleibt die Übung ein Nebeneinander von zurückhaltender, fast zu variantenreicher Begleitung und monotonem Sprechgesang. Denn anders als bei den verschiedenen, funktionierenden Spielarten des Jazz-Hop (US 3 zum Beispiel) wollen und können sich die Jazzer hier nicht auf ein repetitives Einwerfen von Mustern beschränken, das dem französischen und englischen Sprechgesang einen Boden hätte geben können.



Erik Truffaz, Trompeter und Bandleader seines gleichnamigen Quartetts.



Beat Weibel, witziger und kompetenter Trompeter von «Scientist's Breakfast»

# Andere Ohren

Ausschnitt aus dem Dialog zweier Besucher an der Bar: A: «Momentan habe ich Mühe mit dem gebotenen Musikstil.» B: «Weisst du, beim Jazz musst du eben mit anderen Ohren hinhören als beim Rock.» Nach einigem aufmerksamen Zuhören A: «Kannst du mir mal deine «anderen Ohren» leihen?»

Es sind zweifellos die «anderen Ohren», die die Veranstalter des Jazzfestivals Schaffhausen ansprechen wollen. Jazz ist nicht Populär, er ist unbestritten anspruchsvoller. Ohrwürmer, die beim Abwasch nachgeträllert werden können, entstehen selten in den verschiedenen Jazzstilen, da eine Grundmelodie oft schwierig herauszuhören ist. Umgekehrt können bei der interessierten Zuhörerin, beim aufmerksamen Zuhörer nach mehreren Stücken, die nicht einem Stil oder einem Komponisten zugeordnet werden können, Ermüdungserscheinungen auftreten. Dann ist Jazz nicht mehr Entspannung oder Unterhaltung, sondern kann anstrengend oder langweilig wirken.

Erlaubt ist im Jazz eben alles und nicht nur, was gefällt. Jazz ist ein Nischen-Musikstil, dessen Resonanz beim Publikum schwer einzuschätzen ist.

Wer die Auseinandersetzung mit Ungewohntem nicht scheut, dem bietet das Jazzfestival Schaffhausen immer wieder spannende Erlebnisse, Erlebnisse, wie sie populäre Musik kaum vermitteln kann. Ein Publikum aus der ganzen Schweiz würdigte diese Tatsache denn auch dieses, das achte Mal mit einem Grossaufmarsch.

Dominik Erni

# Keine Sekunde Langeweile

► Von Christian Rentsch

«Ich spiele eben nur die schönen Noten», soll Miles Davis einmal in Abgrenzung zu jenen Trompetern gesagt haben, die vor allem viele Noten spielen. Konzentration auf das Wesentliche, das zeugt von gelassener Souveränität, und beides gilt auch für den Schweizer Trompeter Peter Schärli und sein «Special Sextet».

### Frei von Originalitätssucht und Hektik

Musik ohne Zicken und Macken, hier muss keiner beweisen, dass er der Schnellste, der Spektakulärste, der Abgedrehteste oder Ausgefreakteste ist. Die Musiker nehmen sich Zeit, entwickeln ihre Soli aus kleinen prägnanten Motiven heraus, die sie funkeln und glänzen lassen, drehen und wenden, variieren, zergliedern und zu neuen Klangfiguren umschmelzen, zu weitgeschwungenen, runden Spannungsbögen aufspannen. Ein Spiel, frei von Originalitätssucht und Hektik, gleichzeitig mächtig-kraftvoll und lyrisch-poetisch, Stimmungsmusik im besten Sinn.

### Leichtfüssige, brillante Rhythmusgruppe

Und sie ergänzen sich grossartig, der sanfte Lyrizismus von Schärli's Trompete, die erdige, rauhe Kraftfülle von Glenn Ferris Posaune, die verschliffene Flüssigkeit von Tom Varners Waldhorn und die filigrane Eleganz von Hans Feigenwinters Pianolinien. Ob allein oder auch einmal in spannungsvollen, mitreissenden Kollektivimprovisationen, hier breiten vier Meistermusiker völlig uneitel ihr immenses Können mit verschwenderischer Beiläufigkeit, Gelassenheit und Konzentration aus.

Dazu eine leichtfüssige, brillante Rhythmusgruppe (Thomas Dürst, Bass, und Beatrice Graf, Schlagzeug), die den Solisten mit Leichtigkeit überallhin folgt, die ohne Anstrengung, aber dennoch beträchtlich swingt, die Solisten mit eigenen Einfällen ergänzt, reizt und antreibt.

### Von den Mühen des Anfangs

Solche Meisterschaft fällt nicht vom Himmel. Schwimmen lernt man nicht

im Trockenen und Musikmachen nicht im Übungskeller. Mit seinen Newjazz-Tourneen gibt die Kulturabteilung des Migros-Genossenschaftsbundes deshalb seit Jahren jungen Schweizer Musikern die Gelegenheit, mit renommierten Profis zusammenzuarbeiten und erste Bühnenerfahrungen zu sammeln; eine dieser Gruppen ist seit dem vergangenen Jahr jeweils auch in Schaffhausen zu hören.

### Ohne Blendereien und Muskelspiele

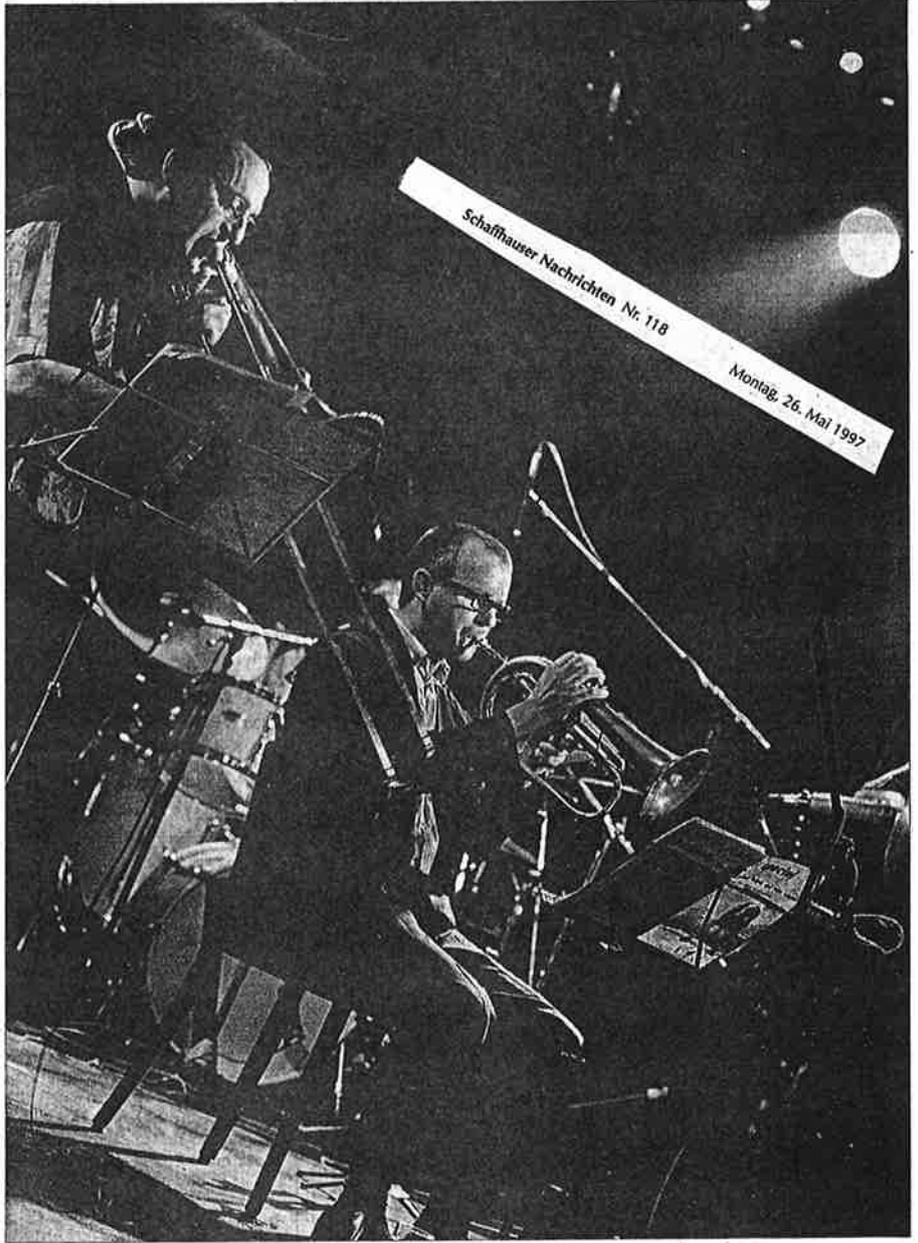
Gäbe es in der Schweiz einen Preis für Jazzpädagogik, der Berner Schlagzeuger Gilbert Paeffgen hätte ihn für dieses Jahr verdient. Er hat für seine jungen Mitmusiker ein musikalisches Konzept entwickelt, in dem sich jeder auf seinem derzeitigen Niveau bewegen kann ohne die gängigen Blendereien und Muskelspiele, mit denen sich manch einer über mangelnde Erfahrung und Unsicherheit hinwegschummelt.

Die einzelnen arrangierten Titel sind melodisch wenig komplex und technisch einfach zu bewältigen, sie leben von der raffinierten Addition, von mannigfachen Rhythmuswechseln und überraschenden Übergängen.

### Im Vergleich mit Routinieres nicht schlecht abgeschnitten

Auch hinter den nicht immer aufregenden Soli, zuweilen nicht viel mehr als Münsterchen, wechselt Paeffgen permanent die rhythmische Kulisse; der Überraschungseffekt und Abwechslungsreichtum der Tempi, der Muster und Grooves macht die Musik immer interessant. Keine Sekunde Langeweile.

Der Trompeter Werner Hasler, der Gitarrist Patrick Lerjen, der Pianist Hans Peter Pfamatter und der E-Bassist Urban Lienert sind talentierte, fleissige, zuweilen noch etwas allzu beflissen und angestrengt wirkende Musiker; dass sie sich in Schaffhausen nicht bloss von ihrer besten Seite zeigen konnten, sondern im Vergleich mit den weitaus erfahreneren Routinieres durchaus nicht schlecht abgeschnitten, ist aber ohne Zweifel das Verdienst von Gilbert Paeffgen. Hut ab.



Schaffhauser Nachrichten Nr. 118  
Montag, 26. Mai 1997

Der amerikanische Posaunist Glenn Ferris und Tom Varner am Waldhorn ergänzten Peter Schärli's Trompete im Sextett am späten Freitagabend. Aufnahmen: Eric Bühner

## Rezyklieren

### 8. Jazz-Festival Schaffhausen

La Suisse n'existe pas – und dem Schweizer Jazz geht's auch nicht besser. Das Schaffhauser Jazzfestival ist kein eidgenössisches Swingfest, sondern ein Forum für zeitgenössischen Jazz, dargeboten von Schweizer Bandleadern. Allerdings: heute plagen die kleine Schweiz und die internationale Jazzszene vergleichbare Identitätsprobleme. «Abschottung oder Öffnung» lautet hier wie dort die kontroverse Frage.

Kein Zweifel, den Schaffhauser Veranstaltern ist Offenheit und Experimentierfreude wichtiger als die Reinheit des Jazzidioms. Das illustrierte am Donnerstag abend beispielhaft der Genfer Pianist *Jacques Demierre* in der Premiere seines neuen Sextetts *Le tout sur le tout*. Der Name ist Programm: Alles, was Musik ist, soll verwoben und vermenschlicht werden. Meistens geht Demierre von einem seriellen Grundmuster aus, über das er ein Geflecht aus Zitaten und Klischees legt. Chansons, Rockriffs, Clusterkaskaden, Rap, Geigenmelodien scheinen auf, vermengen sich zu einem changierenden Klangteppich.

Neu ist dieses Strickmuster zwar nicht, dennoch findet Demierre zu einer eigenen Sprache. Immer wieder schafft er elektrisierende *sound escapes*, bisweilen überrascht er durch witzige kompositorische Einfälle – etwa wenn er ein choralartiges Thema in Slow motion ablaufen lässt. Schade nur, dass die Band die Stücke zu wenig geprobt hat. Die Mitmusiker klebten an den Noten, mimische Krämpfe zeugten von argen rhythmischen Problemen.

Der Freitagabend begann mit einem musikalischen Geographiespiel. *Cadavre Exquis II*, das zehnköpfige Ensemble des Aargauer Pianisten und Komponisten *Christoph Baumann*, machte sich auf eine Reise von Wien über New York bis nach Rio de Janeiro. Dass das gewagte Unternehmen nicht Schiffbruch erlitt, verdankt Baumann zum einen der sensiblen Instrumentierung: mit Piano, zwei Perkussionisten, drei Streichern, je zwei Holz- und zwei Blechbläsern verfügt er über einen kompakten, warmen Klangkörper. Eine glückliche Hand hatte der Aargauer auch bei der Auswahl seiner hochkarätigen Mitmusiker, die sich ebenso als souveräne Interpreten klassischer Passagen wie auch als ideenreiche und hellhörige Improvisatoren bewährten.

Der welsche Klarinetist und Saxophonist *Jean Paul Autin* etwa – begabt mit Ohren wie Rhabarberblätter – reagierte in seinen konzisen, filigranen Improvisationen auf feinste Regungen im komplexen Gesamtsound. Weniger überzeugt hat das musikalische Material: Zu viele komponierte Versatzstücke sind aneinandergereiht, mittels improvisierter Passagen lose verbunden. Es scheint, als habe Baumann die Würze in der Länge gesucht. Durch Straffung, konsequentere Durchführung der Motive und klarere konzeptionelle Leitlinien könnte die musikalische Expedition noch an Spannung gewinnen.

Die Schaffhauser Veranstalter haben sich 1997 vor allem auf etablierte Schweizer Jazzer verlassen. Leider sorgte gerade die einzige wirkliche Nachwuchsband für Langeweile. Im Rahmen des CH-New-Jazz-Festival durfte *Gilbert Paeffgen* – einer der vielen schweizerischen Schlagzeug-Koryphäen – ein Programm mit jungen Talenten erarbeiten. Statt diese zu fördern, überfordert er sie. In den puzzleartigen, rhythmisch vertrackten Kompositionen, inspiriert vom Miles Davis der achtziger Jahre und dem M-base Steve Colemans, sind die latenten Talente vor allem darauf bedacht, den Faden nicht zu verlieren. Keine Zeit für musikalische Entfaltung.

«Blues for the beast» heisst die neue CD des *Peter Schärli special Sextet*, die am Freitag in Schaffhausen getauft wurde. Der Luzerner Trompeter und Flügelhornist, ein Schweizer Avantgardist, hat unterdessen in den Rückwärtsgang geschaltet und sich von der swingenden Blasmusiktradition inspirieren lassen – ohne dabei aber «wyntonianischem» Reinheitskult zu verfallen. Blech prägt den Sound seiner Band: mit *Tom Varner* (Horn) und *Glenn Ferris* (Posaune) stehen ihm zwei kongeniale Partner zur Seite. Mit viel Dampf und Humor spielte das Sextett Schärli unpräzise, süffige Kompositionen. Solistisch begeisterten vor allem *Glenn Ferris* und der pianistische Tausendsassa *Hans Feigenwinter*. Nach vielen anstrengenden oder angestregten Experimenten wurde das Festival endlich auch zum Fest. Das Publikum liess sich aus der Reserve locken und spendete frenetischen Applaus.

SÜDKURIER

BRD

# Schweizer Jazz-Szene glänzend in den Vordergrund gespielt

Verheißungsvoller Auftakt beim achten Schaffhauser Jazzfestival im „Kammgarn“ – Breites Spektrum – Grenzen wurden überschritten  
24.5.97

Einen äußerst interessanten und verheißungsvollen Auftakt nahm das achte Schaffhauser Jazzfestival in der Kulturfabrik „Kammgarn“ gleich zu Beginn mit dem Auftritt der „drei teuflischen Weiber der europäischen Free-Szene“ am Mittwochabend, wie provokant im Programmheft vermerkt wurde.  
Besser bekannt sind diese „drei Weiber“ als Formation „Les Diaboliques“ mit Irène Schweizer am Klavier, Maggie Nicols (Gesang) und Jolande Léandre am Baß. Die Reaktion der Kritik war einhellig: Musik, die die Grenzen zwischen Jazz, Volks-

musik und neue Klassik fließend umspielt. Zweiter Höhepunkt des Eröffnungstages war der Auftritt des „Marc Liebeskind 4-tet“, weitaus melodischer als die Vorgängergruppe, aber musikalisch ähnlich eigensinnig.  
So richtig spannend wurde das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival, bei dem bewußt dem sogenannten Free-Jazz einen breiten Raum eingeräumt wurde, am zweiten Veranstaltungstag mit dem Auftritt der beiden Gruppen „TST“ (le tout sur le tout) und „Le Quintette Popolien“. Zwei Formationen, wie sie gegensätzlicher kaum sein könnten, deuteten so das weite

Spektrum der schweizer Jazzszene glänzend an.  
Zum einen „TST“ um den Pendler zwischen zeitgenössischer Musik und Jazz, Jacques Demierre, aus Genf und der inzwischen nicht nur in der Schweiz Furore machenden Pianistin Sylvie Courvoisier. Zum anderen die Gruppe „Le Quintette Popolien“ um den Bassisten Popol Lavenchy, der als eine der Zentralfiguren der welschen Jazzszene gilt.  
Erwartungsgemäß waren die Musikdarbietungen von „TST“ keine leichte Kost. Die Grenzen zwischen Jazz und experimenteller Musik wur-

den oft überschritten. Ohne Probleme wäre beispielsweise ein Auftritt der Formation bei den Donaueschinger Musiktagen denkbar gewesen.

In konventionelleren Bahnen ging es bei der anschließenden Vorstellung von „Le Quintette Popolien“ jazzmäßig zur Sache. Wobei die Band keineswegs von Ausflügen in die improvisierte Musik, auch in den Freejazz-Bereich, zurückschreckte. Nur: Grundsatz des Repertoires bleiben immer noch vergleichsweise melodische Strukturen unterschiedlichster Ausrichtung, angefangen von Melodien,

die an Zirkusmusik erinnern bis hin zu kammermusikalischen Einflüssen oder Jazzrhythmen in reiner Form. Hervorgehoben werden müßte bei dieser Besetzung der exzellente und ideenreiche Posaunist Jean-Francois Bovard, ebenso wie der Saxophonist und Klarinetist Hans Koch. Ein schöner Auftakt des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals, das voll und ganz die Schweizer Jazzszene in den Vordergrund stellt.

Über den weiteren Verlauf des achten Schaffhauser Jazz-Festivals werden wir berichten. **GERD SCHEUBLE**

# Schweizer Modernjazz setzt sich in Szene

Achtes Schaffhauser Jazzfestival vom 21. bis 24. Mai im Kulturzentrum Kammgarn – Repräsentative Werkschau

Vom 21. bis 24. Mai findet das achte Schaffhauser Jazzfestival im Kulturzentrum Kammgarn statt. Wie bereits in der Vergangenheit versteht man auch dieses Jahr die Organisatoren das Festival als repräsentative Werkschau der Schweizer Modernjazz-Szene.

Eine zwischenzeitlich vorliegende Programmübersicht bekräftigt diesen Anspruch. Die international ganz „großen Jazznamen“ finden sich auch dieses Jahr nicht unter den in Schaffhausen auftretenden Jazzmusikern, was allerdings auch mit der bewußten Ausrichtung der Veranstalter auf den Schweizer Jazz zu tun hat. Was nicht heißen soll, daß die Schweizer Jazzszene aufgrund der fehlenden großen Namen uninteressant oder langweilig ist – ganz im Gegenteil!

Nur den internationale Durchbruch haben bislang nur wenige Schweizer

Jazzler in den vergangenen Jahren geschafft, unter ihnen George Gruntz, Irène Schweizer oder Thierry Lang, die alle in Schaffhausen bereits auftraten. Insofern dürfte auch das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival wieder ein Forum sein, neue kreative schweizer Musiker im Jazzbereich kennenzulernen.

Während sich Veranstalter der großen schweizer Festivals (Montreux, Willisau etc.) bislang noch scheuen, schweizer Jazzbands ein adäquates Forum zu bieten, leistet das Schaffhauser Jazzfestival seit Jahren in diesem Bereich Pionierarbeit und hat so schon manche Neuentdeckung zu tage gebracht.

Das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival stellt an vier Abenden zehn Schweizer Gruppen vor – Arrivierte und Newcomer, konventionellen Modernjazz und Freejazz ebenso

wie Funk und experimentelle, improvisierte Musik. Eröffnet wird das Festival am Mittwoch, 21. Mai, mit dem Auftritt der prominentesten schweizer Jazzmusikerin, der Pianistin Irène Schweizer und ihrem Trio „Les Diaboliques“, ein Frauenensemble, das sich unter anderem mit der „Feminist Improvising Group“ in den 70er- und 80er-Jahren für Aufsehen in der überwiegend männerdominierten Jazzszene sorgte.

Am selben Abend wird das Marc-Liebeskind-Quartett mit der deutschen Bassistin Karoline Höfler auftreten. Konträr ist das vorgesehene Programm für den Folgetag, Donnerstag, 22. Mai. Eingeleitet wird der Abend experimentell mit dem welschen neubesetzten Sextett „Le tout sur le tout“ um den Pianisten und Komponisten Jacques Demierre, bevor die ebenfalls welsche Jazzband

„Le Quintette Popolien“ um den Bassisten Popol Lavenchy eher swingende Akzente setzt.

Spannend dürfte der Freitag, 23. Mai, als Veranstaltungstag werden. Zu hören ist beispielsweise die experimentell ausgerichtete zehnköpfige Formation „Cadavre Exquis II“, gefolgt von der Newcomer-Band „Gilbert Paefgen Quintett“, das mit einer Mischung aus Jazz, HipHop und Fusion aufwarten wird, und dem Peter Schärli-Sextett.

Experimentelle Musik im Grenzbereich von Jazz, No Wave, HipHop und Funk wird schließlich am Samstagabend mit dem Ostschweizer Quintett „Scientist's Breakfast“, dem Zürcher Trio „Triaxis“ sowie dem Erik Truffaz Quartett geboten. Die einzelnen Konzerte im „Kammgarn“ beginnen jeweils um 20.30 Uhr, 22 Uhr und 23.30 Uhr. **GERD SCHEUBLE**

# Jazz in Schaffhausen: Eigenwillig, handwerklich exzellent

Achtes Festival im Kulturzentrum im Kammgarn als Plattform für Schweizer Musiker – Innovative Musik – Bewährte Qualität  
27.5.97

Vier lange Nächte, verbunden mit kurzem Schlaf: Das diesjährige Schaffhauser Jazzfestival ist, kaum begonnen, auch schon wieder vorbei. So ist es nun mal mit den schönen Dingen im Leben, sie sind immer – rein subjektiv betrachtet – viel zu rasch zu ende. Dabei konnte man angesichts des begonnenen Umbaus des Schaffhauser Kulturzentrums Kammgarn, dem Veranstaltungsort, eigentlich zufrieden sein, daß dieses Jahr überhaupt ein Jazzfestival organisiert wurde und dazu noch in der seit acht Jahren bewährten Qualität.

Einen glänzenden Eindruck hinterließ der Schlußabend mit drei Auftritten schweizer Jazzbands. Wobei bereits die erstaunlich junge Eröffnungsband „Triaxis“ aus Zürich für eine erste, wenngleich auch teilweise etwas lautstarke Überraschung sorgte. Mit einer Mischung aus allen Jazzstilen der neuen Vergangenheit bis hin zu Funk-, Rap- und HipHop-Einflüssen sorgte die Newcomerband um den Gitarristen Felix Utzinger, mit 31 Jahren der Oldie in der Band, für jenes Quentchen aufgeheizter Atmosphäre,

wie sie als Auftakt eines langen Festivalabends auch notwendig ist. Wobei die Top-Acts des Abends erst noch folgen sollten.

So zum Beispiel, die musikalisch

überzeugende Folgeband „Scientist's Breakfast“ aus der Ostschweiz, die sich um den seit 1970 in der Schweiz lebenden tschechischen Bassisten Dusan Prusak formiert hat. Prusak ver-

steht es in seinen Kompositionen, die an diesem Abend zu hören waren, auf eigenwillige, handwerklich exzellente Weise Stilelemente aus Postbop, Freejazz, Rockjazz oder No Wa-

ve zu einem elegantem Mixtum zu verschmelzen, das auch vor abrupten, aber durchaus eingängigen Wechseln von ruhiger melodischer Musik zu harten Rhythmen nicht zurückschreckt.

Zurückgreifen kann Prusak als Komponist dabei auf einige herausragende Musiker wie Beat Weibel (Sopran-, Alt- und Tenorsaxophon) oder den Trompeter Michael Gassmann und nicht zu vergessen den Pianisten Marcel Schefer und den Schlagzeuger Maurizio Grillo – „Allrounder, technisch kaum von Limiten beschränkte Virtuosen mit eigenem Profil“ wie es treffend in der Vorankündigung stand.

Dann die Abschlußband zu später Stunde kurz vor Mitternacht: Das Erik Truffaz Quartett. Erik Truffaz, ein Trompeter und Flügelhornist aus der Umgebung von Genf, dessen Kompositionen bisweilen mit Musik von Miles Davis bis hin zu Kenny Dorham verglichen wird und doch auf ganz spezielle Art und Weise eigenwillig ist. **GERD SCHEUBLE**



Jazz in Schaffhausen: „Le Quintette Popolien“ mit dem Posaunisten Jean-Francois Bovard und dem Saxophonisten Diego Marion (oben) sowie „Scientist's Breakfast“ mit dem Trompeter Michael Gassmann (links). Bild: Scheuble